

**Roma/Sinti**  
**Schul-Diskriminierungsbericht**  
**Freiburg 2025**



# Wie erleben Roma und Sinti Schule heute – und was läuft schief?

Dies versuchen wir mit diesem Bericht zu beantworten anlässlich unserer Veranstaltung »Was für eine Schule brauchen wir?« – 10 Jahre Roma/Sinti BildungsberaterInnen am 3. Juni 2025 in der Pestalozzischule.<sup>1</sup>

Dieser institutionell von Staatswegen (stark) geschützte und regulierte Raum ist gegenwärtig medial und quer durch alle Milieus wohl der gesellschaftlich umkämpfteste Raum. Hier ballen sich Ansprüche, Interessen unterschiedlichster Gesellschaftsgruppen, Probleme und Konflikte.

Deutschland ist seit über 60 Jahre in der Bildungskrise und es ist kein Ende in Sicht. Bis heute ist die Perspektive und die Interessen der Eltern und Kinder der Minderheiten und Migranten unterbelichtet bis garnicht vorhanden. Durch Verwaltung und Politik wird fast im Wochenrhythmus Stellschrauben, Weichenstellungen u. v. m. verändert, praktisch gibt es kaum einen Tag an dem nicht in irgendeiner Weise Schule medial ein Aufreger-Thema ist. Wir werden uns nicht auf diese »Schaumblasen« Flut einlassen, sondern uns den Tiefenströmungen im deutschen Bildungswesen widmen. Analyse wollen wir und keine taktischen Mätzchen.

Die Bericht ist verfasst von Tomas Wald. Die erste Fassung wurde von zehn Personen<sup>2</sup> gegengelesen, kritisiert und verbessert, dann in Endfassung gebracht. Die empirische Basis liegt in den über 100 verschriftlichten Schul-Vorfällen erfasst in unseren fünf Diskriminierungsberichten ab 2018 und im aktuellen Bericht der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) »Antiziganismus im Bildungsbereich« von 2025.<sup>3</sup>

---

1 In unserem letzten Diskriminierungsbericht (2024) für Freiburg und Südbaden hatten wir schon angekündigt: Wir wollen in Zukunft keine aufwendigen Fallsammlungen mit Kommentar mehr erarbeiten sondern uns auf besonders umkämpfte Felder konzentrieren.

2 Hälfte Sinti/Roma AktivistInnen / Hälfte Professor-, Bildungsforscher- und LehrerInnen

3 Der MIA Bericht wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Sein Schluss ist, dass »strukturelle und institutionelle Diskriminierung von Sinti und Roma eine alltägliche Realität im deutschen Bildungsbereich« darstellt. In der Studie wurden 484 seit dem Jahr 2023 bundesweit gemeldete Fälle im Bildungsbereich analysiert. In 16 Prozent der Fälle würde der Antiziganismus von Lehrkräften und Schulleitungen nicht ernst genommen und Erzieher und Lehrkräfte würden bei Kritik an ihrer Person oder Profession mit Abwehr reagieren, so der Bericht.

# **Inhalt**

I Migranten und Selbstbild .....	5
II Innovation und Schule .....	8
III Was brauchen wir – Eltern und SchülerInnen – für eine Schule .....	15
Nachwort .....	18

# I Migranten und Selbstbild

Nach nun seit vier/fünf Jahren ansteigender Feindlichkeit gegenüber Migranten und gegenüber als fremd wahrgenommenen Menschen ziehen sich Minderheiten und Migranten auf sich zurück z. T. bis zur Selbst-Verleugnung, geben sich nicht mehr preis, verzichten öffentlich auf eigene Meinung bis hin zur Selbstzensur.

Eine Gruppierung hingegen steht diesem Sturm – wie die Gallier – ... entgegen die Expats. Sie sind hochqualifiziert und stark nachgefragt auf dem internationalen Arbeitsmarkt, sie sind international unterwegs, müssen sich nicht unbedingt Deutschland antun, können vergleichen, wählen und fordern. Also eine weitgehend unabhängige Sicht auf die Weltlage und Deutschland dadrin. Deren internationale Plattform mit rd. 5 Mio. Mitgliedern, befragt alle zwei Jahre Expats nach ihren Städte-Erfahrungen in der Studie »Expatriate City Ranking«.

Zentraler Punkt ist der Eingewöhnungsindex, der sich aus den Kategorien: »Freundlichkeit der Einheimischen«, »Kultur und Willkommen«, »Freunde finden« zusammensetzt. 2022 lagen Berlin an 31. Stelle von 50 Städten weltweit, gefolgt von Düsseldorf (33), München (38), Hamburg (45) also insgesamt im unteren Mittelfeld – zwei Jahre später 2024 sind die fünf größten deutschen Städte München, Hamburg, Berlin, Frankfurt und Köln die weltweit unfreundlichsten und verschlossensten Städte. Wenn Berlin, die in Deutschland als die liberalste Einwandererstadt gilt, nun weltweit unfreundlichste Stadt ist, wo ist da Freiburg – eine Stadt so groß wie manches Dorf in China oder Indien?

Uns scheint die Stadt sei (innerlich) stehengeblieben – im Roman »Die kleine Stadt« von Heinrich Mann – in einer Art feudaler Vorfelddemokratie (geschlossener Kreise) des »Konsens-Freundschaftelns. Eine politische Streitkultur hat sich bis heute nicht entwickeln können – sie wird als (ver)störend, konfrontativ und spaltend empfunden. Das (Werbe) Selbstbild der Stadt »Schön, Weltoffen und Tolerant« be/ver- hindert bis heute eine politische Auseinandersetzung über Diskriminierung und Rassismus in der Stadt. Freiburg getragen von akademischen Mittelstand ergänzt mit im letzten Jahrzehnt zugewanderten bundesweiten Erbgeld hat sich seit der Kumulation der Krisen in einen Urlaub von der Gegenwart be-

geben. Eine Art dörflich-städtischer Lebensstil zeitgenössischen Biedermeiers wird gepflegt, mehr interessiert am Röstgrad ihres Espressos als für den Mitbürger. So wie sich die Michelin-Sterne Luxusrestaurants in der Stadt mit zunehmender Krise bundesweit am stärksten vermehren<sup>4</sup>, so stürzte zeitgleich das internationale Ranking der örtlichen Universität am stärksten ab.<sup>5</sup> – eine eigentümliche Freiburg Korrelation.

An Politik besteht kaum mehr Interesse, als Alternative entwickelt sich ein aufkommend aktiver Eskapismus hin zu Weingütern, Obstplantagen, Landsitze, Verlage ... Prepperismus, Selbstfürsorge und Selbstkunstwerk (ICH als Kunstwerk, KünstlerIn, KuratorIn ... in Einem in permanenter Ausstellung »Krone der Schöpfung« zu sein). Walter Benjamin begriff diesen Typ 1931 als »Etui-Mensch« bzw. gepanzerte Samtseelen, die ihre Bequemlichkeit in ihrem Gehäuse suchen<sup>6</sup> »der den Nazi vorbereitet, um den historischen Menschen auszumerzen.«<sup>7</sup>

Im Mai war das Festival »Ein gutes Leben für alle« ... und es war alles so schön weiß, so wie man sich unter sich wohl fühlt. Das »Alle« definiert nahe den 50igern – es war nur eine nicht »weiße« Community angefragt und beteiligt. Alle anderen mehrere Dutzend bunten Communities obwohl bekannt gehören anscheinend nicht (mehr ?) zum »ALLE«? Die Bezeichnung »Weiß« wird als Beleidigung abgewiesen, dass sie in migrantischen Milieus und im Globalen Süden ein Normal ist, interessiert nicht.<sup>8</sup> Man mag nicht beobachtet und kategorisiert werden, trotz oder anscheinend gerade wegen des Zusammenbruchs der westlichen Weltordnung<sup>9</sup> wird an der vorgestrigen Stellung festgehalten.

---

4 von null Sterne Restaurants 2020 auf fünf in 2025 – eine Menu zu Zweit mit einer Flasche Wein kostet so viel wie das durchschnittliche monatliche Bürgergeld.

5 Freiburg im internationalen Ranking von 2019 Platz 76 auf 2025 Platz 128 anders in Heidelberg konstant auf Platz 47 und Tübingen von 2019: 89 auf 2025: 100 Platz;

6 »das Innere des Gehäuses ist mit Samt ausgeschlagen« im Artikel W. Benjamin »Der destruktive Charakter« in Frankfurter Zeitung, 20.11.1931

7 K-H Bohrer [merkur-zeitschrift.de](http://merkur-zeitschrift.de) S.1

8 Weiße Menschen sind es gewohnt, die Norm zu sein, die Default-Einstellung. Der Mensch an sich ist Weiß, nur bei Nicht-Weißen Menschen wird die Kategorie benannt, und die Benennung der Kategorie in Bezug auf die »Anderen« wird mit der gleichen Energie verteidigt mit der man sie in Bezug auf sich selbst ablehnt, unabhängig davon, ob die Zugehörigkeit zu der Kategorie gerade relevant ist oder nicht.

9 Seit 2022 Zusammenbruch der westlichen Weltordnung in drei Schocks: Putin Ukrainekrieg, der globale Süden steigt aus, Trump spaltet von innen die westliche Weltordnung.

Da wo Migration, der Globale Süden heute ein neuer Weg in die neuen Weltverhältnissen sein könnte, die globalen Vororte Brücke in den globalen Süden eröffnen könnten, wird nun erst recht darauf gedrungen die Haltung, der über 500 jährigen West Kolonial Vorherrschaft vor sich selbst herzutragen. Eine eigentümliche aus der Zeit gefallene psychische Starre scheint da auf, wo einst politische Gegner nun als zu liquidierende Feinde behandelt werden, weht durch den Landstrich des »Guten Lebens« Südbaden. Auf Privilegien und ererbtes Kapital (zumeist in NS-Zeiten akkumuliert) gestützt verfestigt sich das Selbstbild, welches zusehends sich als »Kaisers neue Kleider« Märchen entpuppt.

## II Innovation und Schule

Allgemein bekannt aber gegenwärtig nicht gerne gehört und noch weniger öffentlich kommuniziert ist, dass Innovation eng verbunden mit Bildung/Schulwesen ist und beide Innovation wie auch Schule in Deutschland sich in »freiem Fall«<sup>10</sup> befinden. Unserer Sicht nach liegt der Grund darin, dass das Innovations- und Begabtenpotential von rd. einem Drittel der Gesellschaft – Minderheiten plus Migranten – an ihrer Entfaltung strukturell behindert wird.

Gründe: Deutschland – das Land nach den USA weltweit zweitstärkste Einwandererland – ist global das einzige Land was die Schulkinder mit 10 Jahren in höhere und niedrige Bildung trennt und dies stur aufrechterhält. Der international renommierte Bildungsforscher J. Hattie bezeichnete das deutsche Schulsystem wegen seines frühen Sortierens als das ungerechteste der Welt und schlägt vor Gymnasien gänzlich abzuschaffen. »Ich kann nicht verstehen, wie man so viel Talent vergeuden kann«, so Hattie.

Deutschland ist nicht nur gegenwärtig global das zweitstärkste Einwandererland sondern einzigartig auf der Welt durch seine eruptive Diskontinuität als Einwandererland. In der 30igern: Massenabschiebungen, Deportationen und keine Einwanderung; 40igern: 13 Mio Sklavenarbeiter in Zwangseinwanderung; 50iger: Zeit der höchsten »deutschen Volksgemeinschafts Homogenität« – das Land war »Weiß« keine Einwanderung; ab 60iger Gastarbeitereinwanderung; ab 90iger Asyl und Flüchtlingseinwanderung.

---

<sup>10</sup> Große Schulstudien: die IGLU-Studie zur Lesekompetenz; die COPSY-Studie zu psychischer Gesundheit; die PISA-Erhebung zur internationalen Vergleichbarkeit von Schulleistungen, wo Deutschland auf den hinteren Rängen liegt und Studie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft: »In fast der Hälfte der Bundesländer haben sich die Bildungssysteme seit 2013 unterm Strich verschlechtert«; Die Folgen der Bildungsmisere wird Baden-Württemberg noch schmerzhaft spüren ([badische-zeitung.de/die-folgen-der-bildungsmisere-wird-baden-wuerttemberg-noch-schmerzhaft-spue-ren](https://www.badische-zeitung.de/die-folgen-der-bildungsmisere-wird-baden-wuerttemberg-noch-schmerzhaft-spue-ren)). Indikator Innovation seit 2019 zu 2024 die Zahl der Beiträge in Forschungsfachzeitschriften: China plus 70,6 Prozent; Indien plus 43,7 Prozent; USA plus 0,6% und Deutschland Minus 5,2%

Deutschland ist das einzige Einwandererland, dass ihre Regionalsprache zur Grundlage und Voraussetzung für Integration und Bildungserfolg stellt und die jeweilige Muttersprache negiert. In alle anderen großen Einwanderungsländern wandern die Menschen meist aus deren ehemaligen Kolonien in ihre eigene Sprache ein, so haben sie nicht die Hürde der Sprache bei ihrer Integration. Darüberhinaus ist Deutsch wohl eine schöne aber zugleich eine schwierige von vielen Ausnahmen durchsetzte, schwer erlernbare Sprache aber weltweit wenig anwendbar eben eine europäische Regionalsprache. Den Problemen für Migranten und Minderheiten-Kinder neben ihrer Muttersprache(n) Deutsch lernen zu müssen und zwar auf dem gleichen Niveau wie die Deutsch-Muttersprachler werden kein Raum gegeben, nicht einmal thematisiert. Wer an diesem Übergangspunkt zwischen KITA und Schule auffällt, stolpert, wird »entwicklungs-, sprach und emotionsgestört« in die Förderschule heute SBBZ aussortiert. 2024 hatten 63% der SchülerInnen im SBBZ Migrationshintergrund.<sup>11</sup> Jedes Jahr gibt es um diese (erste) Sortierung großen Streit und Ärger, hier häufen sich die Konflikte. Wir kennen viele Fälle wo von den Eltern erbittert darum gekämpft wurde, dass ihre Kinder in die Grundschule kommen, weil sie wissen einmal Förderschule immer Förderschule, da kommst du nicht mehr raus und bleibst es lebenslang.<sup>12</sup>

Die zweite große Hürde/Sortierung mit ähnlich gehäuften Konflikten ist der Übergang nach der vierten Klasse in die »höheren« Schulen. Kein Gymnasium und Realschule (zwei in Haslach) in Freiburg liegt in den Migrantischen und Minderheiten Stadtteilen, die meisten liegen im wohlhabenden-weißen Mitte und Osten der Stadt, also ist der Schulübergang für die 10 jährigen jeweils dazu einer in ein anderes zumeist weiß-mittelständisches Milieu mit entsprechendem langem Schulweg. Wir haben einige in der Grundschule als hochbegabt fürs Gymnasium vorgeschlagene SchülerInnen (Sinti und Roma) bei diesem Übergang begleitet und erleben müssen, wie die meisten im Laufe der fünften Klasse in die Schulverweigerung und in psychische Krankheiten getrieben wurden und zwar vorwiegend von dem äußeren Druck (Mobbing, schulischer +digitaler Konkurrenzdruck, ethnische Zuschreibungen).

---

<sup>11</sup> [geb-freiburg.de/schulen-in-freiburg/sbbz-in-freiburg](http://geb-freiburg.de/schulen-in-freiburg/sbbz-in-freiburg)

<sup>12</sup> siehe näher: [Roma/Sinti Diskriminierungsbericht 2024 \(fluechtlingsrat-bw.de/wp-content/uploads/2024/08/diskriminierungsbericht24.pdf, S.24 ff](https://www.fluechtlingsrat-bw.de/wp-content/uploads/2024/08/diskriminierungsbericht24.pdf)

## **Fallbericht**

### **Erfolgreicher Schulwechsel mit Unterstützung der Bildungsberatung**

Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen Grundschüler, der bereits frühzeitig Schwierigkeiten im schulischen Alltag zeigte – insbesondere in Bezug auf die langen Unterrichtszeiten bis 16 Uhr. Die Überforderung äußerte sich in einer zunehmenden Schulunlust sowie einer Verschlechterung der schulischen Leistungen. Nach dem Übergang auf eine Gesamtschule verschärfte sich die Situation weiter: Die Mutter stellte fest, dass ihr Sohn mit dem Ganztagskonzept der Schule überfordert war. Die langen Tage belasteten ihn emotional wie auch kognitiv stark. Die schulischen Leistungen verschlechterten sich weiter, das Kind ging zunehmend ungerne zur Schule und zeigte erste Anzeichen schulischer Resignation.

In Sorge um das Wohl ihres Sohnes zog die Mutter die Notbremse. Sie wandte sich an die Schule sowie an die zuständige Roma/Sinti Bildungsberatung mit der Bitte um Unterstützung bei einem Schulwechsel. Ihr Ziel war es, für ihren Sohn eine Schulform zu finden, die seinen Bedürfnissen besser entsprach – insbesondere im Hinblick auf kürzere Unterrichtszeiten.

Die Bildungsberatung nahm sich des Falls an und suchte gemeinsam mit der Mutter nach einer geeigneten Schule mit einem Unterrichtsmodell, das auf eine maximale Unterrichtszeit bis 13 Uhr begrenzt ist. In enger Abstimmung mit einer solchen Schule und deren Schulleitung wurde ein Wechsel vorbereitet. Obwohl die neue Schule zunächst Bedenken hatte, ob sich der Schüler dort einfügen könne, kam es zu einer gemeinsamen Vereinbarung: Der Junge durfte aufgenommen werden – unter dem Vertrauen, dass eine kürzere Schulzeit seinem Potenzial besser gerecht werden würde.

Bereits im ersten Monat nach dem Wechsel zeigten sich bemerkenswerte Veränderungen: Der Schüler schrieb überwiegend Einsen und Zweien, war deutlich motivierter und zeigte wieder Freude am Lernen. Die Klassenlehrerin schickte der Mutter ein persönliches Schreiben, in dem sie betonte, dass der Junge eine große Bereicherung für die Klasse sei. Er bringe Ruhe, Engagement und ein positives Lernkli-

ma mit. Das Kollegium äußerte sich begeistert und betonte, dass man ihn an der Schule nicht mehr missen möchte.

Dieser Fall zeigt eindrucksvoll, wie wichtig es ist, die individuellen Bedürfnisse von Kindern ernst zu nehmen und Eltern in ihren Wahrnehmungen zu unterstützen. Die Mutter hatte gespürt, dass die bisherige Schulform ihrem Sohn nicht guttat – ein Gespür, das durch die erfolgreiche Entwicklung des Kindes eindrucksvoll bestätigt wurde. Es unterstreicht auch die Bedeutung von flexiblen schulischen Lösungen und einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Eltern, Bildungsberatung und Schule.

Vormals stolze Kinder internalisieren ungeschützt ethnische Zuschreibungen und entwickelten daraus psychische Ticks und Depressionen. Bekannt ist, dass eine große Zahl in der fünften und sechsten Klasse der Gymnasien aussortiert werden, aber Zahlen dazu und welcher Herkunft gibt es offiziell nicht. Aus unserer Sicht, der der Minderheiten und Migranten, sind es hauptsächlich die Unsrigen. So waschen sich die Gymnasien weiß und vergeuden menschliches Begabtenpotential. Die Kinder – wir betonen noch mal es sind Kinder von 10, 11 Jahren – werden hier für ihr Leben gezeichnet und gebrandmarkt. Das Deutschland (und insbesondere ihre Institutionen) will diese Lebensrealitäten bislang nicht anerkennen, lieber ignorieren. Die von uns erfahrenen Muster sind: das Micro abschalten, wie eine Landtagsabgeordnete während Corona bei einer Diskussion über die Lage der Schulkinder in Unterschichtsvierteln; die Schulfälle in Diskriminierungsberichten ignorieren oder als übertrieben/verlogen diskreditieren und bei direkter Ansprache sofort zum Gegenangriff übergehen (meist wegen angeblichen Verfahrensfehlern unsererseits) anstatt den Vorfall zu besprechen, Empathie und Selbstreflektion zu entwickeln.

Heute stehen sich in den Schulen ein zumeist (mit wenigen Ausnahmen) »weißer« privilegiertes und sich über die Jahrzehnte wenig verändernder Lehrkörper einer in den letzten 10–15 Jahren in mehrfacher Hinsicht sprunghaft veränderten Schülerschaft gegenüber. Sie ist die erste Digital Generation mit dem (sendenden + empfangenden) Smart-Phone aufgewachsen, während ihre Lehrerschaft aus der analogen Welt (des Empfangens) kommt. Sie ist die erste Generation in ständig aufeinander

folgenden Krisen (seit 2008) aufgewachsen – Unsicherheit und »überall funktioniert was nicht« bestimmt ihr Lebensgefühl, während ihre Lehrerschaft aus der Sicherheit des gesellschaftlichen Aufstiegs leben; sie ist die erste multidiverse, globale Schülergeneration, nicht nur aus 6–7 ausschließlich europäischen Ländern sondern aus der gesamten Welt – heute sind Schulklassen mit SchülerInnen aus rd. 16 Ländern mit ebenso vielen Muttersprachen und 5–6 Religionen keine Seltenheit sondern sie bilden die Mehrheit der Schülerschaft. Diese multidiverse Schülerschaft steht einem Lehrkörper und Schulverwaltung gegenüber, die sie noch als homogene Gruppe »Ausländer« oder Migranten versteht und behandelt. Bis heute sind diese Auswirkungen kaum im schulöffentlichen Bewusstsein und überhaupt nicht im öffentlichen Diskurs, aber gesellschaftliche Realität.

Die Roma selber sind ein gutes Beispiel für diese neue Superdiversität: sie differenzieren sich (schon lange) aus in: Existenzstatus, Herkunftsland bzw. Herkunftsländer, wieviel/welche Sprachen und romanes sprechend oder nicht; Bevölkerungsgruppe/Stamm unter den Roma bzw. welche Mischung und in praktisch alle Religionen der Welt. Aus ihren Erfahrungen ihrer gesellschaftlichen Stellung zwischen verschiedenen Mehrheitsgesellschaften unterschiedlichster Kennzeichen sind sie heute »Avantgarde« in der Fähigkeit zwischen den verschiedensten Milieus vermitteln zu können, daher auch die vielen Roma Klassen- und Schulsprecher, aber andersherum besteht genauso eine hohe »Nähe zu Streit« in allen seinen Formen.

### **Ein Weißer Lehrer in Neukölln berichtet:**

»Viele Lehramtsstudierende hatten viele Bildungsprivilegien, sie wurden umfangreich von ihren Eltern gefördert. Diese Studierenden treffen später als Lehrkräfte auf Schülerinnen und Schüler, die all diese Privilegien nicht haben ... kommen mit diffusen Vorurteilen und homogenisieren die Schülerschaft: ich hatte keine Ahnung von Neukölln, aber dafür diffuse Vorurteile. Ich hatte die Schülerinnen und Schüler in Neukölln als relativ homogene Gruppe im Kopf: muslimisch, von patriarchalen Denkmustern geprägt, mit Gewalt konfrontiert. Das stimmt so natürlich nicht, sondern die Kinder wachsen mit verschiedensten Glaubens- und Wertvorstellungen auf. ... Die Welten sind einfach zu entkoppelt. Nach meiner Erfahrung war es für die

Schülerinnen und Schüler total wichtig, erst mal eine Beziehung zu mir herzustellen, sicherzugehen, dass ich echtes Interesse an ihnen habe und mich wirklich auf ihre Lebenswelt einlasse. Als ich das getan habe, konnten sich viele plötzlich sehr gut aufs Lernen einlassen. Auf Basis einer Beziehung kann also bildungsmäßig ganz schön was gehen. ... Aber darüber hinaus benötigen wir eine intellektuelle Bewegung, um die Haltung vieler Lehrkräfte zu verändern. Das beginnt mit einer kritischen Selbstreflexion über eigene Bildungsprivilegien und Normvorstellungen, wie Schule angeblich zu sein hat. Wir müssen Schulen viel stärker auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler ausrichten. Dafür benötigen Lehrkräfte Zeit, deshalb sind Gelder hilfreich. Aber Geld allein reicht nicht, sondern Lehrkräfte müssen eine aufrichtige Beziehung zu den Jugendlichen eingehen – und auch anerkennen, was viele dieser Kinder leisten«. (Quelle: [spiegel.de](http://spiegel.de))

Bis vor kurzem (bis 2021 nach BGM Stuchlik) wurde die Segregation im Schulwesen in Freiburg ignoriert. Sie gab es nicht, darauf angesprochen wurde einfach nicht geantwortet. Es wurden die Gymnasien, die Abiturquote gepflegt und die Stadt war stolz im Land die höchste Gymnasialquote, die Nummer 1 zu sein. Dies galt als Bestätigung für »gute Politik«. Dass die Stadt stark (womöglich die bundesweit stärkste) Segregation stadträumlich als auch im Schulwesen selbst aufweist war kein Thema – es war das jahrhundertelange Normal. Alle »weißen« Stadtteile des Ostens und Südens haben eine Gymnasialquote von über 80%, sowie mit Ausnahme zweier alle Gymnasien der Stadt, während aus den schülerreichen Migranten und Minderheiten Stadtteilen nur rd. 20% auf das Gymnasium gehen. Im Kinder- und Schülerreichsten Stadtteil Weingarten mit der höchsten Migranten- und Bürgergeld/Hartz4 Quote (46%/33%) der Stadt, wo es so viele SchülerInnen gibt wie in den Stadtteilen Waldsee, Oberwiehre und Mittelwiehre zusammen (Migquote 14–21 %/Bürgergeld 2–5%) gibt es nur eine Grundschule (Klasse 1–4) mit angehängter SBBZ Sonderschule – in den drei Oststadtteilen mit gleicher Schülerzahl hingegen: vier Gymnasien, zwei Realschulen drei Grundschulen, zwei Sonderschulen. Bei Gymnasien ist der Migrationsanteil durchschnittlich 25% auf den übrigen Schulen ab dem fünften Schuljahr liegt die Quote hingegen bei 63% in Sonderschulen bis 70% bei Haupt-, Werkreal- und Gemeinschaftsschulen. Zu diesem stadt- und schulstrukturellen manifesten Ungleichgewicht kommt noch dazu, dass ein Viertel aller SchülerInnen in Freiburg Privatschulen besuchen. Der landesweite Spitzenwert – der Durchschnitt liegt bei 10%.

Diese Segregation hat scharf abgegrenzte Kinder-Realitäten zur Folge. Während in den privilegierten (Obere-) Mittelstandsvierteln Kindheiten kaum im öffentlichen Raum stattfinden sondern meist verregelt in großzügigen Privathaushalten, Vereinen, Musikschulen, kommerziellen Freizeit- und Nachhilfeangeboten stattfindet, sind die Kinder der Migranten- und Minderheiten-Stadtviertel aufgrund der hohen Wohnungsüberbelegung auf den oft vernachlässigten öffentlichen Raum angewiesen. Kinder erleben zu Hause: DauerStress, Existenznöte mit ständigen finanziellen Problemen, Trennung, auch Gewalt. Oft müssen sie sich um jüngere Geschwister kümmern, sehr viele haben keinen ruhigen Ort zum Chillen und Lernen. Eltern können wegen 2,3 Jobs kaum beim Lernen helfen und/oder können ihren Kindern aus fehlenden Kenntnissen nicht helfen. Während Corona Homeschooling ein Normal in den privilegierten Vierteln war, waren die Kinder hier meist auf sich allein gestellt – die Eltern mussten arbeiten, um die kritische Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Die Lebensrealitäten klaffen für die Kinder zunehmend auseinander mit kaum mehr Berührungspunkten.

Neben der in den letzten Jahrzehnten immer weiter aufgehenden Schere zwischen Reich und Arm und ihrer Gesellschaftschichtung tritt seit 10, 15 Jahren eine globale Diversität ins Land, die nachhaltig das Gesellschaftsgefüge wandelt – durch gesellschaftliche Fragmentierung in unendlich viele Milieus homogener Alltagswelten. Die gesellschaftliche Differenz ist nicht mehr bipolar, sondern wurde multipolar einem Mosaik ähnlich in ständiger Bewegung wie in einem Kaleidoskop.

### **III Was brauchen wir – Eltern und SchülerInnen – für eine Schule**

Wir sind gewohnt (seit Jahrhunderten), dass unsre Beiträge zu gesellschaftlichen Problemen marginalisiert, wenn nicht gar ignoriert werden und es nicht in den öffentlichen Diskurs der Stadt finden (kein Wunder bei nur einer Zeitung vor Ort).<sup>13</sup> Wir erfüllen als Minderheitenorganisation nicht die Erwartungen, die an uns von Verwaltung und Politik herangetragen werden, sondern suchen aus unseren gelebten Erfahrungen eigenständig unsere Schlüsse zu ziehen. Also es geht um Deutungsmacht und Eigenständigkeit als Minderheit. In diesem letzten Abschnitt wagen wir den Blick von Übermorgen auf das Heute. Wer heute Zukunft denkbar und sichtbar macht, kann Menschen zum Handeln bewegen und erschafft Zuversicht, Hoffnung, wenn das nix ist?

Weingarten, nachdem wir (Roma Büro, BildungsberaterInnen, Sinti Verein) und andere Einzelpersonen seit 10–15–20 Jahren kontinuierlich auf die Segregation und Benachteiligung dieses Stadtteils insbesondere im Schulwesen, Infrastruktur, Wohnsituation und Repräsentanz hingewiesen und immer wieder mit unterschiedlichsten Formaten in dieser Frage »genervt haben«, hat dies nun erstmals 2025 im Gemeinderat Raum bekommen und wurde zu einem »Weingarten-Programm«. Und wer schreibt es, wer verhandelt da? Welche Gruppen, Initiativen sind da drinnen? Es sind die Träger und Verbände, die es jahrzehntelang so weit kommen liessen – und daran verdienten, keine Betroffenenengruppen oder Aktivisten wie unsere BildungsberaterInnen, nicht mal gefragt wurden wir. Schafft sich so die liberale Demokratie selber ab?

Gemeinschaftschule für Weingarten ist die Forderung der Stunde im Stadtteil anstelle von Eigentumswohnungs-Neubauten. Der Stadtteil mit den meisten SchülerInnen der Stadt mit dem höchsten Migrations- und Bürgergeld-Anteil hat nur eine Grundschule 1.–4. Klasse (die zweite Schule die Sinti-Schule und der dazugehörige Kindergarten wurde Anfang der 2000er geschlossen). Dies ist nicht nur ein jahrzehntelanger Skandal und

---

<sup>13</sup> [frimp.de/redaktion-frimp/bz-baut-medien-und-meinungsmacht-immer-weiter-aus-mit-negativen-auswirkungen-fuer-die-gesellschaft](https://frimp.de/redaktion-frimp/bz-baut-medien-und-meinungsmacht-immer-weiter-aus-mit-negativen-auswirkungen-fuer-die-gesellschaft)

schwerlich in einer anderen Stadt Deutschlands so zu finden, sondern auch ein Symbol für Freiburg und Ausdruck ihrer Art von Liberalität.

Für Lernen und Selbstentfaltung ist Voraussetzung sich wohl, nicht fremd und vereinzelt zu fühlen. Die Schulen müssen zu einem Ort werden, an dem die SchülerInnen gerne sind und Freude am Lernen entwickeln (... für ein lebenslängliches Lernen), bis heute gilt dies für die Mehrheit der Migrantischen und Minderheitskinder nicht. Dies gilt besonders bei den beiden Hürden mit gegenwärtigen unvermeidlichen Milieu-crashes (bei Eintritt in Bildungsinstitution und in der Weiche 5. Schulklasse). Ohne Vertrauen (aufbauen) und direkte persönliche Zuwendung geht es nicht. Mindestens eine erwachsene Vertrauensperson (die einen so annimmt wie man ist und sich Zeit nehmen kann) an der Schule wäre für jede SchülerIn da nötig. Schülerpatenschaften könnten dies ergänzen und Bildungsberater als Brücke zwischen Community, Familien und Schule ebenso.

Anerkennung der Muttersprache als Erst-Sprache und Unterricht in Erstsprache (zumindest in den Weltsprachen: Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Arabisch ...) und Deutsch (erstmal) als Zweitsprache ab der Kita. Ohne sprachliche (emotionale) Sicherheit in der Erstsprache ist eine Zweitsprache zu erlernen sehr erschwert ebenso eine stabile Identität und führt oft zu einem lebenslangen Dilemma ... ohne Lösung dieses existentiellen Problems kann von Chancengleichheit keine Rede sein.

An Bildungseinrichtungen bewusst auf den Milieumix achten, um die »vorgestriegen« stereotyp Polarisierungen/Spaltungen mit Konfrontations- und Gewaltpotentialität zu vermeiden. Anstatt dessen durch bewussten vielfach Milieumix die Chancen auf gelebte Vielfachperspektivität, gegenseitiges Verstehen und Kooperation fördern.

Entlastung der permanentüberforderten Familien durch Ausbau der Schulen zu Community-Zentren. In diesen Zentren werden alle Unterstützungsleistungen (bis heute auf 6er/7er unterschiedlichen Ämtern mit jeweils unterschiedlichen Wegen sowie Anträgen) zentral gebündelt mit einem Mal bei einer Stelle und nur einem Antrag bearbeitet. Nach unseren Berechnungen würde dies rd. vier Stunden wöchentlich also 200 Stunden jährlich Familien entlasten. (Außerdem das Schulden machen müssen verringern und viele parallel laufenden Bürokratien samt ihren

Arbeitsplätzen abschaffen). Ausbau und Öffnung der Schule zu Stadtteil-Begegnungsstätten des gesellschaftlichen Milieu-Mosaiks, z.B. Öffnung der Kantine für das Quartier.

Heutige SchülerInnen werden das Jahr 2100 erleben und nicht 1950. Welche Fähigkeiten brauchen sie? Die Fähigkeit unter superdiversen Menschen – in chaotischen Mehrfachkrisen unter Stress – kooperativ Probleme lösen zu können und darin zu wachsen; dazu braucht es Vertrauens- sowie Verantwortungsbildung sowie sich an immer wieder neue Umstände anzupassen aber es braucht nicht ethnische Hierarchie, Konkurrenz und Wettbewerb. Das mechanische Zeitalter mit Auswendiglernen als zentral Kompetenz ist passé – diese Generation ist der erste elektronische Generation und muss lernen Fragen zu stellen und wie diese sich in Algorithmen übersetzen, ansonsten bleiben / werden sie zu Algorithmenfutter.<sup>14</sup>

---

14 In der analogen Welt war bewährte Strategie gegen die Angst mehr Informationen sich zu holen; dies gilt nicht mehr in der elektronischen Welt: hier reduziert der weiter ausgedehnte Informationszufluss nicht mehr die Angst sondern erhöht den Angstpegel.

## Nachwort

Unmerklich hat sich im letzten Jahrzehnt die Schulzeit ausgedehnt (biografisch allgemein früher und täglich wesentlich länger) mittlerweile über die Familienzeit hinaus. Die Schulkinder verbringen mehr Zeit in der Schule als in ihrer Familie – ein Novum in der Geschichte. Dies geschieht ohne gesellschaftliche Debatte insbesondere unter den Milieus der Minderheiten und Einwanderer. Bei Beiden hat im Gegensatz zur deutschen Tradition die Bedeutung von Kindern einen höheren Stellenwert; insbesondere unter genozidal betroffenen Minderheiten wie Juden, Roma/Sinti, Armenier, Kurden, Jesiden haben Kinder eine zentral existentiell-spirituelle Bedeutung. Wir können uns angesichts des derzeitigen öffentlichen Diskurses und Weichenstellung im Schulwesen des Eindrucks nicht verwehren, dass die Familie und Kinder – an sich gegenwärtig schon gesellschaftlich Opfer einer »strukturellen Rücksichtslosigkeit« der modernen Gesellschaft – zu ökonomischen Zwecken gesellschaftlich instrumentalisiert werden sollen. Wir sprechen hier nicht für weniger Schule, aber dass dieser Sachverhalt öffentlich debattiert gehört, wir sprechen für bessere Schulen, für die Einlösung der Chancengleichheit für Minderheits- und Migrantenkinder!

ROMA  
BURO



**Herausgeber:**

Roma Büro Freiburg e.V.  
Ensischeimer Str. 20  
79110 Freiburg  
Tel.: +49 175 903 74 76  
roma-buero-freiburg.eu

**in Kooperation mit**

dem Sinti Verein Freiburg e.V.  
Auggener Weg 25  
79114 Freiburg  
Tel.: +49 172 69 53 307

**Verantwortlich, Konzept**

**und Redaktion:** Tomas Wald  
Juni 2025  
**Layout:** Reinhardt Jacoby  
(kwasibanane, Freiburg)

# Welche Schule brauchen wir ???



Das Bild erzählt mehr als tausend Worte.

**Veranstaltung 3. Juni 17 Uhr**

**Pestalozzi-Realschule, Stauffer Str. 3 in der Mensa**

Ausstellung der NS Geschichte - Film  
Impulsvorträge - Fingerfood - Sinti & Roma Musik

**10 Jahre Sinti und Roma Bildungsberatung**

